

## Innovativ

Die Technikjünger pilgern wieder nach Hannover, um den Neuheiten auf der CeBIT zu huldigen.

Wirtschafts-Thema · Seiten 24, 25

## Aufstrebend

Technologie-Aktien haben zuletzt kräftig zugelegt. Einige sehen sich schon an den Neuen Markt erinnert.

Kurs & Kunde · Seite 26

## Offen

Software mit offenem Quellcode erfreut sich wachsender Beliebtheit – auch bei vielen Unternehmen.

Netzwerk · Seite 27

## Auferstanden

Die Dotcom-Branche im Silicon Valley nimmt wieder Fahrt auf – immens wichtig für die Wirtschaft in Kalifornien.

Wirtschafts-Welt · Seite 28

## Service

Telefontarife	Seite 26
Heizölpreise	Seite 26
Produkttest	Seite 27
Computerhilfe F1	Seite 27



Das Ohr stets am Telefon: Henning Gajek kennt sich mit den mobilen Geräten aus wie kaum ein anderer – mit den klotzigen Dingern von anno dazumal wie mit den modernen Winzlingen.

## SEZIERTISCH



## Richtung vorgeben

VON JOSEF ESSER

Bereits seit 2004 erhitzt die geplante EU-Richtlinie zur Dienstleistungsfreiheit im europäischen Binnenmarkt die Gemüter – und ob sie je eingeführt werden wird, steht in den Sternen. Doch was ist eine EU-Richtlinie und welche politische und rechtliche Verbindlichkeit hat sie für die einzelnen Staaten?

Richtlinien gehören zu einem Bündel von Rechtsakten, die es der Europäischen Union ermöglichen, gemeinsame Regelungen für diejenigen Politikfelder festzulegen, die vergemeinschaftet und damit der Souveränität der Einzelstaaten entzogen worden sind. Wichtige Beispiele sind Agrar- und Regionalpolitik – aber auch alle Gebiete, die der Herstellung und Sicherung des gemeinsamen Binnenmarktes dienen und von der Wettbewerbs- und der Geldpolitik über die Liberalisierung von öffentlichem Verkehr, Telekommunikation, Energie- und Wasserversorgung bis hin zur Außenwirtschaftspolitik reichen.

### Diesmal sezziert: EU-RICHTLINIEN

Gerade weil die Verordnung am direktesten in die nationalstaatliche Handlungskompetenz eingreift und eine solche Abgabe von Souveränitätsrechten bisher den meisten Staaten nicht geheimer war, wird sie zurückhaltend angewendet. Mit der Richtlinie verhält es sich anders. Sie avancierte deshalb zur am häufigsten verwendeten Form europäischer Rechtsetzung, weil sie den innerstaatlichen Willens- und Entscheidungsfindungsprozess und damit den eigenen Handlungsspielraum nicht aushebelt.

Aber auch die Richtlinie muss, wie das langjährige Gezerre um die Durchsetzung der Dienstleistungsrichtlinie zeigt, den häufig konflikthafter Abstimmungs- und Entscheidungsprozess zwischen Kommission, Europäischem Parlament und den 25 Regierungen der Mitgliedsstaaten durchlaufen, bevor sie in der Regel mit qualitativer Mehrheit Rechtsgeltung erlangt.

Erst danach erfolgt der politische Prozess ihrer Umsetzung in den Einzelstaaten und auch dieser wird oft von harten und zeitraubenden politischen Auseinandersetzungen begleitet. Deshalb enthalten Richtlinien Fristen, innerhalb derer sie in innerstaatliches Recht umgesetzt werden müssen. Halten die Staaten diese nicht ein, droht ihnen entweder ein Vertragsverletzungsverfahren oder nach der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes sogar eine unmittelbare Wirkung vergleichbar den Verordnungen.

Gemäß Artikel 249 des EG-Vertrages gehören neben den Richtlinien die Verordnungen zu den wichtigsten Rechtsakten. Während die Verordnung für alle Mitgliedsländer verbindlich ist und unmittelbar in jedem Mitgliedsstaat gilt, ist die Richtlinie zwar hinsichtlich des zu erreichenden Ziels bindend, überlässt jedoch den Staaten selbst die Entscheidung über Form und Mittel zu ihrer Durchführung.

„Aber würden Sie jetzt hier fernsehen wollen auf Ihrem Handy?“ Gajek ist ausnahmsweise mal skeptisch. Ihn hat nicht überrascht, dass Wechselschalen ein Geschäft wurden, da sich das Handy „über Image und Design“ verkauft. Oder, dass viele Leute Klingeltöne bezahlen. Aber jetzt „ist der Markt gesättigt“, an Gesprächen sei nichts mehr zu verdienen, weshalb die Anbieter auf Inhalte setzen: Musik runterladen und hören, Videos drehen, Internet. Aber Fernsehen?

Gajek packt die beiden Handys ein. Zuhause hat er vielleicht 15, 20 Stück. Er sammelt sie nicht bewusst, aber er wirft sie auch nicht weg. Viele behalten ihre alten Geräte. „Die Leute entwickeln ein persönliches Verhältnis zu ihrem Handy“, sagt Gajek. Siehe Wirtschafts-Thema, Seiten 24 und 25

## RANDNOTIZ

### Reisefreuden

Spanien sagt dem „Sauftourismus“ an der Costa Brava den Kampf an. Die Regierung der Region Katalonien will gerichtlich gegen Reiseveranstalter vorgehen, die im Internet mit Sex und zügellosem Alkoholgenuss für Urlaubsreisen in den Nordosten des Landes werben. In manchen Offerten würden den Reisenden gar Schlägereien mit der Polizei als Freizeitvergnügen angeboten, heißt es.



Josef Esser, geboren 1943, ist Professor für Politische Wissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt.

BILD: PRIVAT



Hannover  
9. bis 15. März  
2006

Handys als Fernseher, Multimedia-Computer für das Wohnzimmer, digitale Spiegelreflexkameras, vollautomatische Staubsaugerroboter. Was vor einigen

Jahren noch als Science Fiction galt, können Besucher auf der CeBIT bestaunen. Die Computermesse in Hannover hat den Anspruch, die gesamte digitale Welt zu zeigen.

# Der Handymann

Henning Gajek ist Mobilfunker der ersten Stunde – in der Branche hat der Fachjournalist einen fast legendären Ruf

VON CHRISTOPH ALBRECHT-HEIDER

Henning Gajek hat sich für 65 Euro eine Telefonnummer gekauft, keinen Anschluss, eine Nummer. Sie ist bei der Bundesnetzagentur erhältlich und beginnt mit 0700. Der Besitzer einer 0700-Nummer kann darunter mehrere Festnetz- und Mobilnummern laufen lassen und festlegen, wann er wo unter welcher erreichbar sein will. Eine 0700-Nummer führt auf unterschiedlichen Wegen zum selben Teilnehmer. Henning Gajek will immer erreichbar sein, er muss es im Grunde, denn er ist in der Welt der mobilen Telefonie nicht nur zu Hause wie kaum ein zweiter in Deutschland, er lebt von seinem Wissen. „Ich bin in allen vier Netzen unterwegs, weil ich Fachjournalist bin und wissen möchte,“ Er schreibt für das Magazin *Funky* und die Website *teltarif.de* – und manchmal verfasst der Jazz-Kenner auch Kulturkritiken für eine Tageszeitung.

Mit seinen 47 Jahren ist der Experte aus Bad Dürkheim auf seinem Fachgebiet ein Mann der ersten Stunde, der schon am Apparat war, als das Mobiltelefon noch kein Handy sondern eine schwere Kiste war. Ein Verwandter bei der Post verfügte aus dienstlichen Gründen über so ein Ungetüm. Es füllte den Platz unter der Kofferraumhaube eines gelben Käfers. Man wählte ein Amt und ließ sich verbinden. Dies war die Zeit des

A-Netzes, und so eine Kiste kostete gut 15000 Mark – und damit dreimal so viel wie der Käfer, in dem sie untergebracht war.

Gajek berichtet, vom A-Netz, dem das B-Netz folgte in den 70ern, in dem ein Onkel von ihm telefonierte, und das C-Netz in den 80ern. Die Telefone wurden kleiner, Gajek kannte sie alle. Während er erzählt, verliert er seine beiden D-Netzgeräte nicht aus den Augen, die auf dem Tisch des Kaffeehauses liegen. Er hat sie ausgepackt, um dem Berichterstatter fortgeschrittene Apparatechnik zu demonstrieren. Wie Motorjournalisten Testautos fahren, so telefoniert Gajek mit Testgeräten. In der Szene wird gemunkelt, Hersteller hätten den Fachmann, der Elektrotechnik und Informatik studierte, schon mal Handys begutachten lassen, bevor sie sich damit auf den Markt wagten. Ja, sagt Gajek nüchtern, das sei vorgekommen.

Vor 13 Jahren kaufte er sich sein erstes Handy, D-Netz, Preis: 1395 Mark. In den damaligen Prognosen, so erinnert er sich, gingen die Netzbetreiber von zwei bis vier Millionen Nutzern in Deutschland aus. Gajek war sich sicher, dass alles eine Sache des Preises sein würde. Heute ist das Mobiltelefon weltweit ein Alltagsgegenstand. „Man hat es dabei wie einen Hausschlüssel“, sagt Gajek. Der Verbreitungsgrad der mobilen Telefo-

nie entspricht mittlerweile etwa dem des Festnetzes. Was in diesem Fall 100 Jahre brauchte, ging im anderen in kaum zehn. Die Zahlen sind umwerfend. Etwa zwei Milliarden Handys sind auf der Erde im Einsatz; weltweit wurden im vergangenen Jahr 825 Millionen Handys verkauft; fürs Jahr 2010 erwarten die Hersteller einen Geräteumsatz von 30 Milliarden Dollar; in China wurden 2005 rund 34 Milliarden SMS verschickt; in 82 Prozent aller deutschen Haushalte gibt es

### HANDY

■ Ein Telefon ist in den meisten Sprachen ein Telefon. Ein Handy aber nennt man in den USA nicht etwa Handy sondern „cellphon“ oder „mobile phone“. In Finnland heißt es Wikipedia zufolge „Reisetelefon“, in der Türkei „Hosentaschen-Telefon“, in Iran „Freundschaftstelefon“, in Israel „Wundertelefon“, in Japan „Tragbares“, in Hongkong „Handmaschine“ und in arabischen Ländern „das durch die Gegend spaziert“.

■ Weltweit sind etwa zwei Milliarden Mobiltelefone in Gebrauch. In 82 Prozent der deutschen Haushalte gab es 2005 nach Angaben des Statistischen Bundesamts ein Handy (zum Vergleich: 96 Prozent hatten einen Festnetzanschluss, 67 Prozent einen Computer). Selbst 70 Prozent der Ruheständler verfügten über ein Handy. AH

Handy; sechs Prozent der Sechsbis-Neunjährigen in Deutschland sollen über ein Handy verfügen.

Gajek kennt die Geräte und die Tarife. Von beiden gibt es Hunderte. Auf seiner Website *www.gajek.de* führt er durch den Preis- und Technikdschungel unter der Rubrik „Fragen und Antworten“. Der ausufernde Ratgeber im Netz ist legendär. Gajek, als Jugendlicher auch schon begeisterter CB-Funker und auch im Besitz eines Satellitentelefon, ist „getrieben von grenzenloser Neugier“, fasziniert von Technik, die auf Abkürzungen zusammenschneuert. Von GSM und UMTS hat man ja schon gehört, ohne die Worte für die Buchstaben zu kennen, aber Gajek erläutert aus dem Stegreif auch DMB und DVBA und DVBS und HSDPA und ARPU, um nur ein paar Begriffe zu nennen.

Er ist ein wandelndes Handy-Lexikon und kennt viele Schnurren aus der Szene. Er wechselt von Anekdoten aus Firmenpresseskonferenzen über Eindrücke der 3GSM World, der weltweit wichtigsten Handy-Messe in Barcelona (früher Cannes), zu technischen Erläuterungen.

Zwischendrin schnappt er sich kurz das eine Handy, dessen aufleuchtendes Display ihm einen Anruf signalisiert hat („Soll ich auf dem Dienst- oder Privathandy zurückrufen?“). Auf dem anderen Gerät, dem Communicator, laufen Mails ein. Auf diesem Ap-

parat führt Gajek seinen Terminkalender und macht sich, wenn er der Interviewer ist, Gesprächsnotizen mit der kleinen Tastatur. Er checkt kurz, ob das altehrwürdige Café einen Hotspot (Funkverbindung zu einem Internetprovider) hat (hat es nicht), oder ob unter den Kaffeetrinkern gerade einer ebenfalls ein Gerät mit Bluetooth eingeschaltet hat, mit dem er inkognito von Tisch zu Tisch kommunizieren könnte (hat auch keiner).

*Die Leute entwickeln ein persönliches Verhältnis zu ihrem Handy. Aber würden Sie jetzt hier fernsehen wollen auf Ihrem Handy?*

„Aber würden Sie jetzt hier fernsehen wollen auf Ihrem Handy?“ Gajek ist ausnahmsweise mal skeptisch. Ihn hat nicht überrascht, dass Wechselschalen ein Geschäft wurden, da sich das Handy „über Image und Design“ verkauft. Oder, dass viele Leute Klingeltöne bezahlen. Aber jetzt „ist der Markt gesättigt“, an Gesprächen sei nichts mehr zu verdienen, weshalb die Anbieter auf Inhalte setzen: Musik runterladen und hören, Videos drehen, Internet. Aber Fernsehen?

Gajek packt die beiden Handys ein. Zuhause hat er vielleicht 15, 20 Stück. Er sammelt sie nicht bewusst, aber er wirft sie auch nicht weg. Viele behalten ihre alten Geräte. „Die Leute entwickeln ein persönliches Verhältnis zu ihrem Handy“, sagt Gajek. Siehe Wirtschafts-Thema, Seiten 24 und 25